

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60277)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 28. März 1845.

№ 25.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

## An den Beobachter.

Treu wie ein Ächter, deutscher Wiedermann,  
Fest und unwandelbar dem Wahren huld'gend,  
Und nie den Dünkel und den Wahn entschuld'gend,  
Hast Du beschritten muthig Deine Bahn.  
Calvin und Luther wird Dein Sinnbild sein!  
So wie sie für die Wahrheit muthig stritten,  
Nicht achtend auf des dummen Pöbels Schrei'n —  
In gleicher Weise bist Du fortgeschritten.

Ein traurig Schicksal fällt dem Wahrheitsstreiter,  
Starr hängt am Alten stets die große Schaar;  
Im blöden Wahn will sie zurück, statt weiter,  
Bringt Haß und Schimpf dem Fortschrittsfreunde dar.  
Und eher nicht verstümmt des Volkes Rüge,  
Dringt nicht die Wahrheit, hell wie Sonnenglanz,  
Recht mitten in des Lebens farb'gen Kranz,  
Entlarvend kühn den Dünkel und die Lüge.

Treu auf die Zukunft, Deine Saat wird blühen!  
Halt' fest am Wahren, wenn auch Haß Dich trifft!  
Calvinus Muth mag Deine Brust durchglühen,  
An Luthers Kühnheit mahnen Deine Schrift!  
Beugt endlich dann vor Deinen kräft'gen Streichen  
Dhnmächtig sich gelehrter Scribler Schaar —  
Erscheint das Volk, Dir Deinen Lohn zu reichen,  
Bringt einen Kranz dem Mann des Volkes dar.

Oldenburg.

N. S.

## „De ganze ole Singerie is lächerlich“

hemerkte neulich mein Nachbar, als von dem Singen die Rede war, das bei Beerdigungen noch immer Statt zu haben pflegt. So toll ist es damit freilich nicht

mehr, wie vor Jahren, wo bei jedem Hause, an dem der Leichenzug vorbei kam, ein Vers angestimmt werden mußte. Wenigstens wird hier nur während der Zeit gesungen, in welcher man die Leiche um die Kirche herum trägt, und dann etwa noch ein Vers am Grabe nach Beendigung der Rede. — Und dieses Singen nannte der Nachbar auch eben „ne ole Singerie“ und meinte, daß sie „lächerlich“ sei. Ich meine dasselbe. Denn obgleich der Küster da mit einigen seiner Schulknaben ein geistliches Lied singt, und noch dazu ein Begräbnislied, so würde es doch zu viel vorausgesetzt heißen, wenn man annehmen wollte: diese Sänger trügen hier mit Empfindung, mit bewegter Seele vor. Nicht so! Es ist ein Gesang von Amtswegen, wofür „Gebühren“ bezahlt werden. Da rede man also nicht von „Empfindung.“ Woher sollten die (singenden) Schüler diese auch bekommen? Und woher soll der Küster sie bekommen, der in einer Woche vielleicht sechs Mal eine Leiche zu „besingen“ hat? — Der Anblick eines Sarges kann ihm in den meisten Fällen nichts Neues oder Besonderliches sein. Also, wie gesagt: „ein Gesang von Amtswegen, für Gebühren!“ — Doch, darum könnte das Neuere des Gesanges (Takt, Tonhöhe, Stärke etc.) immerhin noch angemessen sein, so daß er wenigstens nicht das Gehör zu beleidigen brauchte. Dies geschieht indes häufig genug, und der Gesang ist in der That manchmal so miserabel, daß man das Zeug schwerlich für Gesang nehmen würde, wenn es nicht so allgemein unter diesem Namen bekannt wäre!

Betrachten wir unser Object noch kurz von einer andern Seite. Wenige Fragen werden zum Ziele führen.



1) Wer singt? Der Küster und einige Schulknaben. — Es ist aber, wie oben gezeigt, oft kein Gesang, sondern ein Geplär oder dergleichen.

2) Wo singt der Küster? Bei Leichen. — Aber es geschieht natürlich nicht der Leiche wegen. Seelenmessen sind bei uns auch außer Gebrauch gekommen.

3) Für wen singt der Küster denn? Die Sache ist zweifelhaft.

4) So müssen wir sie näher zu ergründen trachten. Wenn er durch seinen Gesang die Leiche nicht mehr erbauen will, so sind nur noch zwei andere Fälle denkbar, entweder will er sich selbst erbauen, rühren u., oder die Träger und Begleiter der Leiche. — Das Erste kann nicht sein.

5) Also ist das Zweite. Aber wenn diese Leute das Lied gar nicht verstehen; oder, wenn sie es auch verstehen, doch gar nicht darauf achten; oder, wenn der Gesang so miserabel ist, daß er Niemand rühren kann?! Dann fällt die Nührung für dies Mal weg.

6) (Schluß.) Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, ob wohl schon Jemand durch den bei Leichenbestattungen gewöhnlichen Gesang gerührt worden sei?\*) Wir unserer Seite müssen es verneinen und sind des Glaubens: „De ganze ole Singerie is lächerlich.“

**B r o d!!!**

Brod, Brod, Brod! So ruft des Kindes Mund  
In bittr'rer Kält'. Dringt dies zu Herzensgrund?  
Brod, Brod, Brod! Achzt jenes blasse Weib,  
In Leinen eingehüllt kaum ihren Leib.  
Brod, Brod, Brod! Das jammert dort der Greis,  
Geflügt auf seinem Stabe; sein Mund wie Eis.  
Brod, Brod, Brod! Schreit hier der Mann so hell,  
Verzweiflung schaut aus ihm!! — D' helst doch schnell!  
D. Sch — g.

**Auffallender Kirchengebrauch.**

Das am Charfreitage in der hiesigen Lambertikirche stattgehabte schwarze Behängen von Kanzel, Altar und Kandelaber war den die Kirche an diesem Tage Besuchenden zwar auffallend, aber der Bedeutung des Tages entsprechend und wohl geeignet, die Erinnerung an das

\*) Es versteht sich von selbst, daß nur der Gesang gemeint ist, wie er hier bezeichnet wurde und wie er auf dem Lande gewöhnlich statt hat. Ganz anders gestaltet sich die Sache schon, wenn die Begleitung der Leiche sich in die Kirche versügt und hier gemeinschaftlich ein Lied absingt.

Ann. d. Eins.

vor 1800 Jahren Stattgefunden mehr als je zu erhöhen. — Höchst überraschend mußte es aber sein, als diese Zeichen der Trauer sich auch noch am ersten Dstersonntage vorfanden! Die ganze Gemeinde war durch diesen Anblick an dem Freudenfeste, wie es Dstern und sein soll und wir bisher gewohnt waren dieselben zu betrachten, unangenehm berührt, und es stiegen bei denjenigen, deren Gedanken über die Grenzen des Alltäglichen und Gewöhnlichen hinausschwreifen, allerlei Betrachtungen auf: ob etwa diese Zeichen auf die jetzigen kirchlichen Verhältnisse im Allgemeinen oder speziell auf die unserer Lambertikirche Bezug haben könnten?

Oldenburg, am zweiten Dstertage 1845.

**Elegie auf den Tod des Humoros.**

Frei nach Bion und Virgil.

Klaget mir nach, ihr Schuster und Schneider, Konditor und Weinwirth und ihr andern gläubigen Seelen! traurig töne mein Lied durch die Straßen der Stadt und weit durch das Land hin! Alle Musensöhne klagen mit mir: „Er ist nicht mehr, der große Humoros!“

Ha, ihr seine Genossen beim fröhlichen Mahle und bei den bachantischen Festen, was ruhet ihr auf bunten, seidnen Decken? — auf! legt an die Kleider der Trauer und ruft in die Welt mit lauter, klagender Stimme: „Er ist nicht mehr, der große erhab'ne Humoros!“ — Ach! Apollo sandt' ihm den Pfeil, den tödlichen, nicht den sanften, mit dem er das traurige Alter vertilgt von der Erde — nein, in der Blüthe der Jahre traf ihn das schwarze Verhängniß, und Proserpina hält ihn gefesselt, die Gattin des finstern Gottes, und nimmer kehrt er uns wieder! —

Bei weitem der Beste war er und der Gewandteste beim fröhlichen Mahle und bei den bachantischen Festen, und Keiner that es ihm gleich beim Champagner und Portwein. — Und so gut war er — so freundlich und liebreich! Mit Schuster und Schneider, mit Konditor und Weinwirth und mit unzähligen Andern knüpfte er ein inniges Band, ein dauerndes, das über das Grab noch hinausreicht.

Viel auch hat er gelitten, der würdige Epikuräer, als er noch wandelte unter den sorgenbeladenen Menschen; denn oft versagt' ihm das harte Geschick, seiner herrschenden Neigung zu folgen, und nicht immer konnt' er stillen die Begierd' und den Durst nach Champagner und Portwein.

Einst auch versucht' er den Helikon zu ersteigen und wollte trinken von Hypokrenes begeisterndem Nasse — doch wehe! als er mühsam bis zur Hälfte gekommen,



siehe, da schlug ihm ein schelmischer Satyr ein Bein und er stürzte, wie Sisyphos tückischer Marmor, kopf- über mit Donnergepolter wieder hinunter zum Fuße des heiligen Berges. Tief nun steckt' er im Schlamm und konnte nicht wieder heraus und mußte dort bleiben so lang' ihm die Götter das Leben zu fristen beschloffen. Aber der schelmische Satyr erbarnte sich seiner und lehrte ihn mancherlei possige Lieder — und er sang sie hinaus in die Welt, und die Bewohner des Schlammes, die quackenden Frösche, fangen im Chorus sie nach und rühmten die herrliche Weise. Doch nicht lange jeanpante er mehr, der große Humoros, es nahte sein trauriges Ende.

Ach, du wirst wiederkehren, o holder Lenz! schon empfinde ich deine belebende Nähe, schon löst dein milder Hauch des erstarrenden Winters eisige Decke von der nahrungbringenden Erde — du wirst wiederkehren, o Lenz, und die Blätter des Waldes werden wieder dunkle Schatten werfen, und der Nachtigall süße Liebes- klage wird wieder den Hain durchtönen — aber Humoros wird niemals wiederkehren, wird nimmer den finstern Drkns verlassen — ach, ihm schon hat der richtende Minos sein Schicksal verkündet und er wird nie mehr unter uns wandeln.

Klaget mir nach, ihr Schuster und Schneider, Kon- ditor und Weinwirth, und all' ihr andern gläubigen Seelen! — traurig töne mein Lied durch die Straßen der Stadt und weit durch das Land hin! —

Nie mehr wird sein drolliges Lied erklingen unter den sterblichen Menschen — aber so lange der Maul- wurf die Erde aufwühllet und der Fuchs den Hühnerstall sucht, so lange die Biene den Thymus saugt und die Katze die Maus frisst: so lange soll seines Namens Ruhm erschallen unter den lebenden Menschen.

O ihr, seine Genossen beim fröhlichen Mahle und bei den bacchantischen Festen! wenn der Weinstock wieder mit dunkeln Grün geschmückt ist, beraubt ihn seines Schmuckes und bestreut den Boden mit Weinlaub! also will er verehrt sein, der große Humoros; und richtet ein Grabmal auf und grabt diese Schrift an das Grabmal: Er war Humoros, berühmt von dem Nord- bis zum Südpol; drollig war sein Gedicht, doch drolliger noch war er selber!

Sehet, o Jünglinge, solcher Nachruhm wird sol- chen Thaten! Lüftet euch darnach, auf, erstrebt ihn!  
Malwig.

### M l l e r l e i.

\*\* Eine aus dem „Freimüthigen“ in den „Beobach- ter“ übergegangene Nachricht wird jetzt von Bremen

aus folgendermaßen berichtet: Der früher bei der Kö- nigstadt zu Berlin angestellt gewesene Herr Th. Bur- meister, welcher sich meines Wissens jetzt in Nürnberg befindet, ist mit dem beim hiesigen Theater engagirten Hrn. H. Burmeister, der allerdings ein recht braver Schauspieler, wenn auch natürlich kein Ludwig Debrient ist, nicht identisch.

\*\* Bei einem Adagio des Flötisten Heinek rief ein entzücktes Mädchen: Der junge Mann bläst mir aus der Seele!

\*\* Der „Bamberger“ Theaterzettel brachte am 4. Februar folgende Annonce: „Zur dringenden Wissen- schaft des Publikums. Die vier Haymonskinder können heute nicht gegeben werden. Eins davon ist heute durch- gegangen, das andere erkrankt, das dritte bei der Probe in einem Streite mit dem Regisseur blutig geschlagen, das vierte wegen Schulden verhaftet. Dafür wird ge- geben „Robert der Teufel“, aber ohne Prinzessin; sie läßt gerade ein Kind taufen, wozu seine ergebenste Ein- ladung macht: Kauer, Direktor.

\*\* In New-York tanzt ein Amerikaner die Polka so rasend schnell, daß selbst sein Schatten in den fest- tigsten Schweiß geräth.

### L i t e r a t u r.

Nede bei der Konfirmation Seiner Königl. Hoheit des Erbgroßherzogs Nicolaus Friedrich Peter am 18. März 1845 auf dem Schlosse zu Oldenburg gehalten von Dr. C. G. A. Böckel. Oldenburg, Carl Sonnenberg. (Preis 9 gr.)

### T h e a t e r.

Dienstag den 25. März: „Er muß auf's Land.“ Lustspiel in 3 Akten von W. Friedrich. Endlich haben wir ihn doch dahin gebracht. Es hat viel, sehr viel dazu gehört, ihn zum zweiten Male auf's Land gehen zu lassen — bald war es zu kalt, bald war er krank, und heute nun vollends glaubte er sich so sicher. Der Zettel kündigte nämlich zu diesem Abend ein neues Trauerspiel (Don Johann von Oesterreich) von Julius Mosen an — da wurde plötzlich Herr Schauspieler König krank (hat vielleicht auch auf's Land müs- sen) — das Trauerspiel konnte deshalb nicht gegeben werden und er mußte nun nolens volens auf's Land. Wir erfuhren dies erst im Theater kurz vor dem Auf- ziehen der Gardine und es hat uns grade nicht unan- genehm überrascht. Dieses Lustspiel ist nach dem Fran- zösischen des Bayard und de Bally, was unbegreiflicher



Weise nicht auf dem Zettel angegeben war. Es scheint zwar nicht blos eine getreue Uebersetzung, sondern vielmehr eine freie Bearbeitung zu sein; aber dennoch wäre es nicht mehr als billig, die Quelle anzugeben, aus welcher geschöpft worden. So gar unbedeutend ist dieses Lustspiel doch wahrlich nicht, daß man es nicht der Mühe werth halten sollte, den eigentlichen Verfasser zu nennen. Es hat allenthalben und auch hier vom Publikum die größte Anerkennung gefunden und der Berliner Schriftsteller **Heinr. Schmidt**, ein ruhiger, unparteiischer Kritiker, sagt unter andern Folgendes darüber: „Welche Gewandtheit in der Auffassung, welche Lebendigkeit in der Ausführung! Wahrhaftig, dieser französische Dichter (Bayard) hat, einige starke Unwahrscheinlichkeiten nicht gerechnet, abermals eine Geschicklichkeit befundet, vor der man den größten Respekt haben muß“ u. s. w. — Halten wir dieses Stück auch nicht eben für ein Kunstwerk, so stehen wir doch keinen Augenblick an, es zu den besseren Lustspielen unserer Zeit zu zählen. Es ist dem Verfasser vollkommen gelungen, das in unserer Zeit auf eine eben so lächerliche wie bedauerliche Weise um sich greifende frömmelnde Vereinswesen persiflirend in seiner ganzen Blöße darzustellen und das größte aller Laster, die Scheinheiligkeit, mit der schärfsten Satyre zu geißeln. Eine aus vier Personen bestehende frömmelnde Familie wird uns hier vorgeführt. **Rath Presser**, der Haupt-Mucker, der zwar nicht zur Familie gehört, aber entschieden darin dominiert, **Frau von Ziemer**, **Celestine v. Drang**, Tochter der Legtern und **Gattin Ferdinands**, dann endlich **Ferdinand von Drang**, der nur aus Furcht vor seiner Schwiegermutter im Hause den Frömmelner spielt, außer dem Hause aber als Bonvivant sich auf alle mögliche Weise zu entschädigen sucht. — Herr **Kaiser** als **Rath Presser** führte uns in Maske, Gestikulation, Mimik und Sprache das treue Konterfei eines ächten Muckers vor; ihm, in dieser Beziehung, würdig zur Seite stand **Mad. Schultze** als **Frau v. Ziemer**. Herr **Kaiser** hatte die schwere Aufgabe, den in allen Farben hinüber spielenden Charakter des **Ferdinand von Drang** wiederzugeben, er löste sie auf das Befriedigendste und fand von allen Seiten die verdiente Anerkennung. **Mad. Wolke** (**Celestine**) schien uns, namentlich im ersten Akt, zu viel Strenge gegen den **Weltmann Cesar** zu zeigen. **Celestine** ist zwar Frömmlerin, aber sie ist es nicht aus Grundsatz, wie ihre Mutter und der **Rath Presser**, sondern aus Gewohnheit und durch Erziehung. Die Scene (im zweiten Akt) bei der **Frau von Flor**,

wo ihr die Freuden der Welt entgegen lachen, gelang ihr dagegen ausnehmend gut. Sie ließ hier oft durchblicken, daß sie wohl für solche Freuden empfänglich sei und motivirte so den spätern plötzlichen Uebertritt zu denselben. Den biedern, offenen Charakter des **Marine-offiziers Cesar** stellte Herr **Bluhm** in allen Theilen befriedigend dar, so auch **Fräulein von Zahlhas** die lebensfrohe junge Wittve von **Flor**. — **Eduard von Braun**, Herr **Carlschmidt**, und so weiter.

Der Beobachter.

### Großherzogl. Hof-Theater.

Freitag den 28. März: Sechstes Abonnement-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle: I. 1. Ouvertüre z. Op. „der Wasserträger“ v. Cherubini. 2. Violin-Concert v. David, vorgetr. v. Hrn. Concertm. Franzen. 3. Phantasie für Violoncell von Panny, vorgetr. v. Hrn. Kammermusikus Grosse. 4. Ouvertüre z. Tragödie „Egmont“ v. L. v. Beethoven. II. 5. Jagd-Symphonie von Kittl.  
Sonntag den 30. März: unbestimmt.

### Kirchliches.

Vom 20. bis 27. März sind in der Oldenburger Gemeinde

**I. Copulirt:** 8) Joachim Wieting und Anna Friederike Christiane Bobe hieselbst.

**II. Getauft:** 90) Johann Poppe, Nadorst. 91) Johann Christian Hinrich Bragge, Bloherfeld. 92) Anna Gesche Margarethe Koritange, Donnerschwee. 93) Anna Regine Wilhelmine Cornelius, Bloherfeld. 94) August Johann Wilhelm Haverkamp, Eversten. 95) Johanne Dorothea Margarethe Willers hieselbst. 96) Johanne Marie Margarethe Becker, Donnerschwee. 97) Carl Christian Gerhard Adolph Wiesel, vor dem Everstenthor.

**III. Beerdigt:** 73) Johann Kröger, Eghorn, 52 J. 7 M. 74) Geble Margarethe Rüschen, Donnerschwee, 24 J. 3 M. 75) Anna Elisabeth Harms, Metjendorf, 1 M. 76) Oltmann Rastbe, Nadorst, 6 M. 77) Ehele Marga-rethe Dhlhoff, geb. Wöbcken, Bloherfeld, 63 J. 2 M. 78) Anna Catharine Grundmann, geb. Eggers, hieselbst, 49 J. 79) Johann Wilhelm Christian Solling hieselbst. 81 J. 80) Carl Wilhelm Heinrich de Vries hieselbst, 23 J. 81) Heinrich Friedrich Ludwig Pahn, vor dem Haarenthor, 1 J. 11 M. 82) Anna Sophie Bohlen, Dhmstede, 1 J. 9 M. 83) Keel Fährmann, Solbat, 23 J.

Sonntag den 30. März predigen in der Lambertikirche

Frühpredigt:	Herr Pastor Gröning,	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt:	Herr Hülfsprediger Barelmann,	„ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt:	Herr Kirchenrath Clausen,	„ 2 „

**Briefstafel.** Herr M. im Cv.: Es ist uns von Ihnen unter dem angegebenen Datum nichts zu Händen gekommen. — An W. S. M.: Was fällt Ihnen ein? Ihrem Wunsche ist genügt — wir haben Besseres zu thun, als mit Ihnen um des Kaisers Bart zu streiten.

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 1. April 1845.

N<sup>o</sup>. 26.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

An M. S.

So freundlich wie Du uns den Ruf gegeben  
Als Anerkennung für das kühne Streben,  
Das wir bisher gezeigt so unumwunden —  
Uns hast Du dadurch sehr zu Dank verbunden.  
Jedoch das starke Lob, das Du gespendet,  
Und das Du uns voll Salbung zugesendet,  
Das ist Dein Echo nur und — bei den Göttern! —  
Dst soll Dir's wiederhall'n aus diesen Blättern.

Der Beobachter.

### Ein Schiffbruch auf dem äußersten Damm in Oldenburg.

(Wahre Begebenheit.)

Der achtzehnte Januar des Jahres Eintausend acht-  
hundert ein und vierzig war für die Bewohner des  
äußersten Damms ein Tag des Schreckens. Das nach  
langem Frost eingetretene Thauwetter hatte ein unge-  
wöhnliches Anschwellen der Gewässer zur Folge, und  
brausend rollten dieselben über die Straße und durch  
die Häuser, richteten in denselben allerlei Verwüstungen  
an und entführten gewaltsam hier einen Stiefelknecht,  
dort eine schleimigst verlassene Feuerkeule. Die ängst-  
lichen Bewohner vergaßen alle ihre Wünsche, Hoffnun-  
gen und Bedürfnisse; ihr ganzes Tichten und Trachten  
war nur auf Dinger gerichtet, um den daher brausen-  
den Wellen einen Damm entgegen zu setzen. Mist!  
Mist! ertönte es aus jedem Munde. Im Nu war ein  
wirklicher Mistickmus über den ganzen Damm ver-  
breitet und jeder Bewohner ein mit der Gabel arbei-  
tender Mistiker. Mit dem Brausen der Gewässer und  
dem Klageruf der eine Treppe höher gestüchteten Men-

schen halte dumpf zusammen das Getöse, welches die  
an der nahen Cäcilienbrücke zerschellenden Eischollen  
verursachten. Geschäftig rannten Architekten und Bau-  
offizialen hin und her und beobachteten die den Einsturz  
drohende Brücke. Sandsäcke wurden herbeigeschafft und  
Hunderte solcher kolossalen Sandpillen der patienten  
Brücke freilich nur als Palliativmittel schleimigst bei-  
gebracht.

I.... und der selige Moritz, zwei Oldenburgische  
Fiaker, hatten schleimigst mit ihren einspännigen Fuhr-  
werken die Kommunikation über den Damm hergestellt  
und waren erfreut, daß ihre Einspanner, die sonst nur  
Waaren, Wäsche und Hausgeräth und von Fleisch und  
Wein höchstens zur Winterzeit ein todes Schwein nach  
der Wage zu transportiren hatten, jetzt auch im unmit-  
telbaren Dienste der Menschheit gebraucht wurden, und  
im stolzen Bewußtsein der augenblicklich höheren Bedeu-  
tung seines Geschäfts sprach I.: „Wer hätte das ge-  
dacht, Herr Assessor, daß Sie mal mit mir fahren wür-  
den.“ Und in brüderlicher Umarmung kutschten Vor-  
nehme und Geringe, Reiche und Arme, Männer aus  
den verschiedenen Rangklassen und der Koppelhirte durch  
die Wellen. Die Dammsfluth hatte alle Rang- und  
Standesunterschiede hinweggespült und —

Was war's, wovor sie haben weichen müssen?

Nichts Anders als die Furcht vor nassen Füßen!

Doch wo bleibt der Schiffbruch? Gemach, liebe  
Leser, er kommt.

N. N., ein Bewohner der Osterburg, wollte von  
der Cäcilienbrücke nach der Stadt und bediente sich dazu  
eines herbeigeschafften s. g. Dielenschiffs. Muthig be-  
stieg er dasselbe und wie weiland Wilhelm Tell stieß er  
mit gewaltigem Fußtritt hinter sich das Schifflein in